

ROSA LUXEMBURG

Die Russische Revolution 1905

Rede, nach einem Spitzelbericht

Am 22. Januar 1905, einem Sonntag, zogen in Petersburg 140 000 Arbeiter mit einer Bittschrift um die Verbesserung ihrer Lebenslage vor das Winterpalais des Zaren; sie wurden mit Gewehrsalven empfangen, über tausend Tote und zirka fünftausend Verwundete blieben auf dem Platz. Der Blutsonntag leitete die erste bürgerlich-demokratische Revolution in Rußland ein. Sie wurde von der internationalen Sozialdemokratie begeistert begrüßt und löste auch in Deutschland ein vielfältiges Echo aus. In vielen Städten fanden im Januar und Februar Sympathiekundgebungen – allein in Berlin 21 – für die Revolution in Rußland statt.

Auch in Deutschland brodelte es seit Beginn des Jahres: Im Januar/Februar streikten rund 100 000 Bergarbeiter im Ruhrgebiet, Textilarbeiter in Sachsen und Thüringen stritten für ihre sozialen Belange. Während es immer wieder zu Protesten gegen das Dreiklassenwahlrecht in Sachsen und Preußen kam, brachte der Senat in der Hamburger Bürgerschaft am 14. Mai eine Vorlage zur Änderung des Wahlgesetzes ein, wonach praktisch das Dreiklassenwahlrecht eingeführt werden sollte. Im September und Oktober griffen die Unternehmer beim Streik in der Berliner Elektroindustrie zur Massenaussperrung.¹

Rosa Luxemburg gehörte zu jenen, die sich sofort den Erfahrungen der Russischen Revolution zuwandten, um sie für die internationale und vor allem für die – damals führende – deutsche Sozialdemokratie fruchtbar zu machen. In der »Neuen Zeit« und in der »Gleichheit«, in der »Leipziger Volkszeitung« und in der »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« sowie im »Vorwärts« analysierte sie den neuartigen Charakter der Revolution und die Rolle des politischen Massenstreiks dabei. (Vgl. ihre Aufsätze in: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1/2, Berlin 1970, und Bd. 2, Berlin 1972).² Zwischen Ende August und Anfang Dezember 1905 sprach sie in öffentlichen sozialdemokratischen Mitgliederversammlungen, so in Bromberg, Thorn, Posen, Hamburg, Leipzig, Essen und Berlin.

Besonders ging es ihr um die mobilisierende Rolle der politischen Massenstreiks als neue Erfahrung für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, die sich bis dahin gerade in Deutschland ganz auf den parlamentarischen Kampf konzentriert hatte. Die Diskussion darüber erhielt in Deutschland neue Nahrung, nachdem Ende Mai 1905 der 5. Kongreß der Gewerkschaften in Köln eine Resolution angenommen hatte, in der der politische Massenstreik als Kampfmittel der Gewerkschaften abgelehnt und gefordert wurde, selbst die

Die polizeiliche Aufzeichnung der Rede Rosa Luxemburgs in: Staatsarchiv Hamburg, Bestand Politische Polizei/ 331-3; V 328: Sozialdemokratischer Verein für den II. Hamburger Wahlkreis, Bd. 8: April 1905 bis September 1906, Bl. 6-28. Die Presseauschnitte zu dieser Rede ebenda.

Für die Entzifferung der handschriftlichen Aufzeichnungen des Polizeiwachmeisters Zufall gebührt der Dank Evamaria Adolphi, Leuna.

**Das Presseecho.
Nach Presseauschnitten
der Politischen Polizei
in Hamburg**

»Hamburger Neueste
Nachrichten«, Nr. 270,
16. November 1905

Redakteur: v. Briesen:

»Rosa Luxemburg in Ham-
burg ...

Der große Saal des Tütge-
schen Etablissements war
am gestrigen Abend bis auf
den letzten Platz gefüllt. Die
unentwegte, von dem
Jenaer Parteitag her jedem
bekannte Vorkämpferin für
den politischen Mas-
senstreik, Frä. Rosa Luxem-
burg, sprach dort vor einem
gewaltigen Auditorium, das
sich nicht nur aus der orga-
nisierten Arbeiterschaft
Hamburgs, sondern, man
könnte fast sagen, der ge-
samten Einwohnerschaft re-
krutierte. Rosa Luxemburg
hat etwas Fascinierendes in
ihrem Wesen, sie verfügt
über eine zündende Bered-
samkeit, sie versteht es, für
jede ihrer Ausführungen
selbst dem nicht sozialisti-
schen Zuhörer das regste
Interesse einzuflößen, und
gerade gestern wurde es
dem rein objektiven Zuhörer
klar, daß es einer Frau wie
ihr gelingen muß, die Arbei-
termassen mit sich fortzu-
reißen.

Für Rosa Luxemburg heißt
es: »biegen oder brechen«,
und das muß imponieren,
selbst ihren zähesten politi-
schen Gegnern. Zunächst
unterzog sie die Hamburger
Verhältnisse einer scharfen
Kritik, wobei sie die Wahl-
rechtsreform als eine uner-
hörte Anmaßung der herr-
schenden Klassen ins Tref-
fen führte. Die Verhältnisse
in der »berühmten Republik
Hamburg« seien schlimmer
als irgendwo anders. Rosa
Luxemburg hält den politi-
schen Massenstreik, der
nicht, wie aus der Partei

*Diskussion darüber in den Gewerkschaften zu unterlassen. Zwischen
Juni und August gab es aus diesem Anlaß Protestversammlungen
zahlreicher Gewerkschafts- und Parteiorganisationen in Berlin, Bre-
men, Frankfurt/Main, Hamburg, Kiel, Köln, Leipzig und an anderen
Orten. Auf dem Parteitag in Jena Mitte September 1905 äußerte sich
August Bebel kritisch zum Kölner Beschluß: Der politische Mas-
senstreik sei nicht nur eine theoretische, sondern auch eine eminent
praktische Frage nach einem Kampfmittel, das gegebenenfalls an-
gewendet werden solle und müsse. Dafür engagierte sich in der Dis-
kussion leidenschaftlich Rosa Luxemburg. (Vgl. in: Rosa Luxemburg,
a. a. O., Bd. 1/2, S. 595-604) Der Parteitag nahm eine insgesamt zu-
stimmende Resolution an.*

*Damit war die Diskussion um den Massenstreik unter deutschen
Sozialdemokraten aber nicht beendet. Anarchosyndikalisten wie
Rafael Friedeberg stritten für den ökonomischen Generalstreik als
die Befreiungswaffe des Proletariats und verwarfen nicht nur den
parlamentarischen, sondern auch den außerparlamentarischen poli-
tischen Kampf; Eduard Bernstein wollte den politischen Massen-
streik nur als politische Demonstration zur Verteidigung bestimmter
politischer Rechte gelten lassen; Karl Frohme von den »Rechten«,
Redakteur des »Hamburger Echos«, mit ihm Adolf von Elm,
Friedrich Lesche u. a. sowie Gewerkschaftsfunktionäre wandten
sich strikt gegen den politischen Massenstreik, weil er die Organi-
sation und die »ruhige Arbeit« der Partei und der Gewerkschaften,
nicht zuletzt finanziell, gefährden würde.*

*In diese Diskussion griff Rosa Luxemburg als Publizistin und als
Rednerin ein. So auch in Hamburg am 14. November. Nach der Rede
baten die Hamburger Genossen sie, eine Schrift über den politischen
Massenstreik zu verfassen. Rosa Luxemburg kam dieser Bitte nach:
1906 erschien ihre Schrift »Massenstreik, Partei und Gewerkschaf-
ten«. (Vgl. Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 2)*

*Auf die Hamburger Rede reagierten Frohme, von Elm und Lesche
– alle drei sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Schles-
wig-Holstein – am 23. November mit der Zuschrift »An die Partei-
genossen!«, veröffentlicht im »Hamburger Echo« und in der »Schles-
wig-Holsteinischen Volks-Zeitung«, in der sie Rosa Luxemburg
(»die neue Richtung« in der Partei) unterstellten, sie würde die
Gewerkschaften »herabsetzen«, den parlamentarischen Kampf ab-
lehnen usw. Sie wandten sich gegen die »für die Partei geradezu ver-
derbliche Revolutionsromantik«, die nach ihrer »Überzeugung un-
vereinbar mit den Interessen der Partei und der Arbeiterbewegung«
sei. Rosa Luxemburg antwortete postwendend am 26. November im
»Vorwärts«, zu dessen Redaktion sie seit dem 31. Oktober gehörte.³
Unter anderem wandte sich der sozialdemokratische Verein in Kiel
mit einer Resolution sehr entschieden gegen die Erklärung der drei
»Antimassenstreikler« (R. L.), die im »Vorwärts« am 10. Dezember
1905 veröffentlicht wurde.⁴*

*Nachdem am 5. Januar 1906 in Hamburg 17 große, von Zehntau-
senden besuchte Demonstrationsversammlungen stattgefunden hat-
ten, kam es hier am 17. Januar zum halbtägigen ersten politischen
Massenstreik in Deutschland, bei dem es um die Abwehr des vom Se-
nat geplanten Wahlrechtsraubes ging. Darüber berichteten am*

18. Januar 1906 die »Leipziger Volkszeitung« und die »Sächsische Arbeiter-Zeitung«: Dazu in einem massenhaft verbreiteten Flugblatt am Vorabend, dem 16. Januar, aufgerufen, verließen während der Arbeitszeit nachmittags die Hafendarbeiter, denen sich Arbeiter anderer Betriebe anschlossen, die Arbeitsstätten und demonstrierten für das allgemeine gleiche Wahlrecht. (Die Wahlrechtsvorlage wurde trotzdem – allerdings um zwei Wochen verschoben – am 31. Januar 1906 von der Mehrheit der Bürgerschaft angenommen.)

Rosa Luxemburg, zu dieser Zeit illegal in Warschau, um direkt an der Revolution teilzunehmen, schrieb im Januar 1906 an Karl und Luise Kautsky: »Hurra Hamburg!! Ich war stolz und glücklich, das zu lesen. Mag es bloß dabei nicht einschlafen. Wahrscheinlich sind die Väter schon dabei zu »löschen«.« (Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd. 2, Berlin 1982, S. 245)

Ulla Plener

Das Dokument:⁵

Die polizeiliche Aufzeichnung der Rede

Überwachungsbericht des Wachtm. Zufall über die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins f. d. II. Hambg. Wahlkreis, abgehalten am 14. November 1905 im Lokale von Tütge, eröffnet 9 Uhr abends, geschlossen 10.30 abends. Anwesend 2000 Personen, darunter 3-400 Frauen.

Auszug gefertigt (von) Zufall.

Hamburg, den 16. Nov. 1905

Die Versammlung wurde durch den 1. Vors. Hoffmann eröffnet und geleitet.

Hoffmann: Ich habe heute wiederum die traurige Pflicht, das Ableben eines unserer Genossen bekannt zu geben. Es ist Genosse Bahlberg, der unter dem Sozialistengesetz trotz aller Verfolgungen und Chikanen die Fahne des Sozialismus mit hochgehalten hat.

Das Andenken wurde in der üblichen Weise geehrt.

Punkt 1: Abrechnung

Einnahmen: M 9962,48

Ausgaben: M 5380,87

Punkt 2: Der Generalstreik

Referentin:

Dr. Rosalie Lübeck, geb. Luxemburg,

geb. am 25. 12. 1870 (richtig ist: 5. 3. 1871)

zu Zamost in Russland (richtig ist: Zamość)

Auf Antrag Hoffmann wurde beschlossen, M 3000 an die Parteikasse in Berlin abzuführen.

Referentin Rosa Luxemburg, Berlin-Friedenau:

Werte Anwesende, Genossinnen und Genossen!

Wir finden in der letzten Zeit eine eigenartige Erscheinung in unserem Parteileben, eine Erscheinung, von der man sagen könnte, sie ist über Nacht, ganz plötzlich gekommen. Es ist eine neue Frage in der deutschen klassenbewußten Arbeiterschaft wach geworden, die bis

vorgeschlagen sei, an einem bestimmten Tage, z.B. am nächsten Bußtage, einzusetzen habe, sondern sich auf einem einschneidenden politischen Ereignis aufbauen müßte, für das einzige Mittel gegenüber der in der letzten Zeit mehrfach benutzten Waffe des Kapitals, der Massenaus-sperrung. Packend waren die Schilderungen der Rednerin von den Lohnkämpfen der Textilarbeiter im sächsisch-thüringischen Industriebezirk, ebenso ergreifend die Demonstration der russischen Revolution, die trotz der Zensur und des Verbotes jeglichen Versammlungsrechts mit aller Macht eingesetzt habe. Bei den Schilderungen der Übergriffe des Absolutismus in Rußland wurde die Rednerin von lebhaften Pfui-Rufen mehrfach unterbrochen. In ihren weiteren Ausführungen forderte Rosa Luxemburg, daß die deutsche Sozialdemokratie sich mit aller Macht dagegen zu wehren habe, daß die »hinterpommerschen Grenadiere« die Kosaken in ihren Greuelthaten unterstützten und, wenns sein müßte, ihr Blut hierfür hingäben. Die Sozialdemokratie teile sich bezüglich des politischen Massenstreiks in zwei Lager, die einen plädierten für ihn, an der Spitze Bernstein und Friedeberg, die anderen beschäftigten sich mit der Frage des Generalstreiks. Rosa Luxemburg ist der Ansicht, daß die Ideen beider Kategorien sich auf einem gemeinsamen Fundament aufbauen, mit einem Worte, die gleichen seien, nur nach außen hin eine andere Form annähmen. Die Arbeiterschaft könne beim politischen Massenstreik nichts verlieren als ihre Ketten, gewinnen könne sie sehr viel dabei.«

»Neue Hamburger Zeitung«, Nr. 538, 15. November 1905
Redakteur: Rempel.

Über das »Massenstreikproblem«

... Frau Luxemburg konstatierte zunächst, daß es eine eigentümliche Erscheinung sei, daß man jetzt der Frage des politischen Massenstreiks das lebhafteste Interesse entgegenbringe, während man doch vor einigen Jahren von dem politischen Massenstreik überhaupt nichts wissen wollte. Das jetzige Interesse der deutschen Arbeiterschaft an dieser Frage beweist, daß wir in Deutschland einem Umschwung der politischen Meinung entgegen gehen. Die Massen beginnen zu fühlen, daß uns ernste politische Kämpfe bevorstehen, zu denen die jetzigen Abwehrmittel nicht mehr ausreichen. Es muß deshalb als eine große Unterschätzung betrachtet werden, wenn man glaubt, über derartige Fragen durch die Annahme irgend einer Resolution hinweggehen zu können, wie dies der Gewerkschaftskongreß in Köln getan hat. Das Interesse, welches die Mitglieder der Gewerkschaften dennoch der Frage des politischen Massenstreiks zuwenden, beweist, daß sie weit klüger sind als ihre Führer. Eine Partei von drei Millionen Anhängern lasse sich überhaupt nicht führen wie Schulbuben. Man will der Sozialdemokratie das allgemeine gleiche Wahlrecht entziehen, in Hamburg will man den Anfang machen, man will den Arbeitern die bestehenden politischen Rechte verkürzen. Jedenfalls hat sich die Republik Hamburg vor der ganzen Welt durch den beabsichtigten Wahlrechtsraub als eine Vogelscheuche der Reaktion hingestellt ... Die letzten Ereignisse,

dato durchaus nicht das Interesse der deutschen Sozialdemokraten erregen konnte. Ich meine damit die Frage, die heute von uns behandelt werden soll.

Die Frage des politischen Massenstreiks ist durchaus nicht neu, denn bereits vor 15 Jahren schon war sie ein Gegenstand lebhafter Erörterung auf dem internationalen Sozialistenkongreß. Desgleichen hat man sich in den romanischen Ländern Frankreich, Spanien, Italien usw. vor einem Jahre mit dieser Frage beschäftigt, und zwar außerordentlich lebhaft beschäftigt, ja sogar noch vor wenigen Jahren in Belgien die praktische Lösung dieser Frage erlebt.⁶ Noch vor wenigen Monaten hat man in Deutschland die Beobachtung machen können, daß man die Frage des politischen Massenstreiks als etwas gänzlich Unhaltbares für die deutsche Sozialdemokratie betrachtete, als etwas, was vielleicht in den romanischen Ländern am Platze sei, aber nicht für Deutschland passe. Die Frage wurde als wesenlos betrachtet und behandelt, nicht einmal eine Erörterung dieser Frage, sei es in historischer oder praktischer Hinsicht, sollte geschehen. Erst vor ganz kurzer Zeit beobachtete man ein lebhaftes Interesse für diese Frage bei den klassenbewußten Arbeitern. In Versammlungen, in der Presse fanden Erörterungen statt, ja diese Frage ist zum Teil Gegenstand einer Beschlußfassung in unserer obersten Parteiinstanz geworden. Eine solche Erscheinung, ein solcher plötzlicher Umschwung in der Bewertung, in der politischen Bewertung, in der historischen und praktischen Lösung dieser Frage ist wohl zu beachten.

In Rußland erleben wir augenblicklich eine andere Lösung der Frage des Kampfes. Das Wort Revolution war vor wenigen Jahren in Rußland, noch vor einem Jahre, trotz der dort herrschenden grauenhaften Zustände, genauso ein wesenloses Faktum, wie vor kurzer Zeit in Deutschland das Wort Massenstreik. Trotzdem in Rußland sich die grauenhaften Zustände auf sozialem und politischem Gebiete furchtbar zuspitzten, war das Wort Revolution für unsere Sozialdemokraten, die dazu berufen und gezwungen sind, das Wort zu predigen und in die Massen zu schleudern, unbekannt, ich will sagen ein hohler Ton. Solche Erscheinungen beweisen, daß in den sozialen Verhältnissen selbst ein plötzlicher gewaltiger Umschwung, eine Verschiebung in Klassenverhältnissen, eine Verschiebung der sozialen Gegensätze stattgefunden haben, und das soll man wohl beachten.

Wenn wir heute in Deutschland eine analoge Erscheinung sehen, wie dieselben Massen, die noch vor wenigen Monaten das Wort politischer Massenstreik an sich vorbeiziehen ließen, sich absolut uninteressiert, passiv verhielten, wenn dieselben Massen jetzt mit Feuer und Flamme sich der Lösung dieser Frage zuwenden, ob für oder gegen die Frage ist gleich, das Interesse selbst für die Diskussion, für die Aufklärung des Wesens dieses Problems ist vorhanden. Die Arbeitermassen fühlen instinktiv den Boden unter ihren Füßen wackeln, sie fühlen eine gewaltige Verschiebung mit einem Ruck vor sich, daß wir großen, kolossalen, neuen Kämpfen, gefährlichen Situationen entgegengehen, und sie suchen, nach neuen gewaltigen Mitteln zu tasten und zu greifen.

Wenn man das alles von verschiedenen Gesichtspunkten beobachtet, so wird ein solcher sozialer Beobachter Ihnen sagen, daß es

nichts als eine lächerliche Vertuschung, eine Selbstüberhebung ist, wenn sich Genossen, sogar große Parteigrößen, auf dem letzten Gewerkschaftskongreß in Köln gefunden haben, die glaubten, durch eine Resolution von zehn Zeilen ein solch gewaltiges neues Problem des politischen Lebens hinweg diktieren zu können. Ist es nicht eine klägliche Überschätzung des sog. Teilwillens, des Verfügungsrechts eines Menschen, auch wenn er Sozialdemokrat ist? Also wenn einer glaubt, durch Annahme einer Resolution ein neu auftauchendes Problem hinwegbringen zu können, der irrt sich gewaltig. Durch eine Resolution den Arbeitern zu verbieten, sich mit solch wichtiger Frage zu befassen, die Köpfe einer Dreimillionen-Partei zu verwirren, wenn sie sich mit neuen Problemen beschäftigen, da muß man ein Bedauern für haben. Aber hier hat sich so viel erwiesen, daß die klassenbewußten Arbeiter in ihrem gesunden Instinkt viel sicherer sind als ihre Führer. (Sehr richtig!) Sie wenden sich doch der Aufklärung dieser Frage zu.⁷

Das Interesse an dieser Frage ist nicht durch künstliche Mittel hervorgerufen, und das beweist, wie notwendig es ist, daß in eine Prüfung und Diskussion eingetreten werden muß. Wir haben augenblicklich Erscheinungen in unserem politischen und öffentlichen Leben, daß jeder, der an der Oberfläche des politischen Lebens steht, diese Erscheinungen fühlen muß. Mit Gewalt wird man mit der Nase darauf gestoßen, daß unsere bisherigen Kampfmittel sich als unzulänglich erweisen werden.

Die deutsche Sozialdemokratie steht heute an der Spitze der internationalen Sozialdemokratie, der internationalen Arbeiterbewegung. Sie ist bis jetzt die Schule, das Muster für das Weltproletariat, das sich aus der Sklaverei des Kapitalismus befreien will. Aber täuschen wir uns nicht, die großen Erfolge, die wir erkämpft haben, die Gediegenheit unserer Arbeiter, die Vortrefflichkeit unserer Organisationen, das alles ist groß geworden auf dem Boden des parlamentarischen Kampfes. Ich sage das nicht als Vorwurf Ihnen gegenüber, daß Sie sich in jeder Weise dem historischen Boden anpaßten, auf den Sie gestellt worden sind. Wir haben bis jetzt in Deutschland eine große Periode des Parlamentarismus gehabt, und die Sozialdemokratie hat vor aller Welt gezeigt, was eine klassenbewußte Arbeiterschaft auf dem Boden des Parlamentarismus erreichen und erzielen kann. Aber was erleben wir in den jüngsten Tagen? Wir erleben, daß hier und da gerade der Parlamentarismus der Bourgeoisie unter den Füßen wie eine große dünne Eisschicht zusammenbricht, und das beweist, daß es eine dünne oberflächliche Schicht war. Nach wie vor finden wir die gewaltigen sozialen Kämpfe, wie sie auf der Erde brodeln und lodern.

Ihnen hier in Hamburg der (unleserlich) Bourgeois, der berühmten Republik brauche ich nicht viel darüber zu sagen, was wir heutigen Tages von dem Wert des bürgerlichen Parlamentarismus zu halten haben. Als ich jüngst über den Vorwärtssturm der Bourgeoisie in dem Geldsack-Parlament der Hamburgischen Republik hörte, da erinnerte ich mich lebhaft an die Worte des großen deutschen Dichters Börne, wie er die Frage stellte: Wie kommt es, liebe Mitbürger usw., in Deutschland leben wir ja in einer ähnlich verkehrten Welt. Auch ein anderer deutscher Patriot, der Dichter Heinrich Heine, hat über

namentlich die Aussperrungen in Deutschland, beweisen, daß es für die Arbeiterschaft Schranken gibt, die nur dann fallen, wenn auch der Kapitalismus fällt. (Beifall) Allem Anscheine nach gehen wir schweren politischen Kämpfen entgegen, von denen die Ereignisse in Rußland nur ein Vorspiel sind. Die Rednerin erklärte sich deshalb »im gegebenen Moment« für die Proklamierung des Massenstreiks. Der gegebene Moment werde schon von selbst kommen. Unsere politische Entwicklung wird sich sicher auch nicht um die Gründe des Genossen Frohme kümmern. Die Rednerin übt nun an den bekannten Ausführungen Frohmes eine äußerst abfällige Kritik. Möge die deutsche Arbeiterschaft von den Brüdern in Rußland lernen, wie die Massen gerne und willig hungern, wenn es gilt, die vorenthaltenen Rechte zu erkämpfen; solche kalten Berechner wie der Genosse Frohme werden so etwas freilich schwer verstehen. In den Gewerkschaften muß die Idee des Klassenkampfes wach gehalten werden; diesen zu schüren, muß die Aufgabe der Führer sein. – Die Versammlung, die von etwa 2 000 Personen besucht war, spendete lebhaften Beifall. Eine Debatte wurde nicht beliebt.

»Frankenblatt«, Nr. 270,
16. November 1905,
Redakteur: Mensch (?)

Reichstagsabgeordneter Karl Frohme, von dem wir kürzlich berichteten, er hätte sich in einem Vortrage, sowohl in Theorie wie in Praxis, in einer Metallarbeiter-Versammlung gegen den Massenstreik erklärt, hat in seiner Genossin, Dr. Rosa Luxemburg, Mitredakteurin am »Vorwärts«, eine prinzipielle Gegnerin gefunden. Gestern Abend hielt der Sozialdemokratische Verein für den zweiten Hamburger Wahlkreis bei Oskar Springborn eine Mitgliederversammlung unter dem Vorsitz von Paul Hoffmann ab. Die Referentin, Dr. Rosa Luxemburg, eine kleine resolute Dame, wies zunächst darauf hin, daß der politische Massenstreik, die Vorenthaltung der Arbeitskraft, das Einstellen jeder Tätigkeit als Kampfmittel gegen die Staatsgewalt, schon wiederholt Gegenstand der Beratung auf internationalen Kongressen gewesen sei.

Durch den Parteitag in Jena ist diese viel umstrittene Frage wieder aktuell geworden. In klarer Weise hat der Parteitag zum Massenstreik Stellung genommen; gewisse organisatorische Vorbedingungen, die erfüllt sein müssen, gelten natürlich als Voraussetzung, um das Wagnis zu unternehmen, einen politischen Massenstreik zu proklamieren. Gefährlich ist diese Waffe, ohne genügende Gründe wird nicht zu ihr gegriffen; es muß sich ein Explosivstoff, welcher keine Ventile finde und sich deshalb einen gewaltsamen Ausweg suche, innerhalb der entrechteten Bevölkerung angesammelt haben. An den Machthabern, an den ge-

die verkehrte Welt geschrieben, indem er sagte, heute leben wir in einer Welt, wo Gäule auf Menschen reiten. In Hamburg erleben wir schon die Rückwärts-Revision des Parlamentarismus, und andere Staaten werden nachfolgen; ich erinnere an das demokratische Lübeck. Wir Preußen sind so stolz, das einmal den Hamburgern nachzumachen, wir sind schon längst so weit.

Schon die jüngsten Erscheinungen, die jedem einfachen Beobachter sich gewaltsam aufdrängen, führten uns darauf, daß unsere ganzen Berechnungen und Spekulationen auf den Parlamentarismus einfach auf einem Sandhaufen errichtet sind. Wir haben nicht nur im politischen Leben, sondern auch im sozialökonomischen Leben in den jüngsten Tagen Ereignisse erlebt, die uns darauf hinweisen, daß man geradezu mit Blindheit geschlagen sein muß, um nicht zu fühlen, daß der Boden unter den Füßen nicht mehr feststeht, sondern zu wackeln beginnt. Im Ruhrgebiet und in der Textilindustrie im Vogtland hören die sozialen Kämpfe nicht mehr auf. Wir stehen auf dem Boden des Konflikts, und dieser Konflikt kann nicht durch das Mittel des Parlamentarismus, noch durch die Gewerkschaftskämpfe ausgeglichen werden. Gewaltige Kämpfe im Ruhrgebiet und anderswo werden beginnen, und diese unüberbrückbaren Schranken werden wir durch unsere Organisationen nicht fallen lassen können. Unsere Gewerkschaftsblätter sind es, die ihrer Pflicht folgend in der letzten Zeit die deutsche Arbeiterschaft mit Gewalt aufrütteln, ihnen die neuen Praktiken der Unternehmer betr. der Aussperrungen vor Augen führen. Die Aussperrungen sollen dazu angetan sein, die Gewerkschaften zu sprengen. Die Aussperrung ist ein gewaltiges Mittel, die Gewerkschaften niederzuschlagen, und dieses Mittel wenden die Herren nicht nur im eigenen Hause, sondern auch im Staate an. Da könne es kein anderes Mittel geben, sich gegen diese Herren zu wehren, als sie mitsamt dem Staate und Kapitalismus zum Teufel zu jagen.

Bernstein predigt ja die Tarifverträge. Rednerin erläutert die Tarifverträge in der Textilindustrie und ist auch damit nicht einverstanden. Die deutsche Arbeiterschaft muß sich nach neuen Kampfsmitteln umsehen und diesen sich zuwenden.

Wir gehen somit zu der Erörterung des politischen Massenstreiks über. Hier wie bei jeder Frage eines neuen Problems ist es wohl wichtig, wenn man sie wissenschaftlich behandelt. Es sind hier in der glorreichen Republik Hamburg ebenfalls schon Vorträge über Massenstreik gehalten worden.

Es sind zwei Strömungen vorhanden: die eine für den Generalstreik (Friedeberg) und die andere Strömung sagt, Generalstreik sei Generalunsinn. Die berufenen Vertreter dieser letzten Auffassung werden Sie wohl auch kennen. Die Strömung für den Generalstreik glaubt, durch ihre Predigten die Arbeiterschaft von der Nützlichkeit und Notwendigkeit des Massenstreiks soweit zu überzeugen, daß die Arbeiterschaft erklärt, am nächsten Bußtag machen wir den Generalstreik und es ist fertig. Die andere Strömung glaubt, wenn sie heute in einer gut besuchten Versammlung erklären, Generalstreik ist Generalunsinn, dann ist die Frage verschwunden. Wieder andere stehen auf demselben Boden, sie sagen, die Beschlußfassung über die Anwendung des Generalstreiks soll von dem freien Willen der

Arbeiterschaft abhängen. Die Breslauer Genossen machten den Vorschlag, am nächsten Bußtag auf die Straße zu gehen. Ob sie da hingehen, hängt von dem Beschluß der betr. Genossen ab, ob aber die Massen wirklich auf die Beine gebracht werden können, das wissen sie nicht. Unsere Grundprinzipien sind historisch abgeleitet, sie müssen heilig gehalten werden, aber unsere Taktik, die lautet, nicht nur danach zu fragen, was wir für gut und nützlich halten.

Der Massenstreik ist eine ebensolche Entwicklung wie der Parlamentarismus. Der Parlamentarismus widersprach erst auch unserem Prinzip. Aber wir stecken unsere Nase in alle Spalten des sozialen Lebens, deshalb sind wir auch ins Parlament eingetreten, und wir sind dadurch zu einer so großen Partei in Deutschland geworden. Wenn der Parlamentarismus uns bis zu einem gewissen Zeitpunkt dazu gedient hat, uns groß und stark zu machen, so versagt er nun immer mehr und mehr, und die historische Entwicklung wird neue Formen schaffen, die darauf gerichtet sind, daß die Massen selbst anfangen werden zu versuchen, direkt mit dem Feinde von Angesicht zu Angesicht zu kämpfen.

Wie Sie merken, ist schon die erste prinzipielle Frage bei dem Massenstreik eine ganz andere, d. h. wenn Sie sich auf den historischen Boden stellen.

Weiter müssen wir einen Blick auf die innere und auswärtige Politik werfen. Das ist eine große Frage, die wir zu berücksichtigen haben, und wir springen vom ersten Augenblick an mit beiden Füßen bei dieser Frage, wie bei allen anderen Fragen des Prinzips und der Taktik, auf den historischen Boden der Entwicklung. Tun wir also einen kurzen Blick auf den Gang der historischen Entwicklung in der letzten Zeit, und zwar die auswärtige Politik, die Weltpolitik.

Rednerin ging zunächst kurz auf den russisch-japanischen Krieg ein. Er sei nur ein Glied in der Kette von den Ereignissen der letzten 10 Jahre. Seit 1895 hätten wir im fernen Osten eine Reihe von blutigen Kriegen erlebt, sie erinnere an den Krieg mit China, wo Deutschland mit dem Stab in der Hand vorausgegangen sei. Seit den 90er Jahren drehe sich das Interesse um den Bosphorus, Konstantinopel, China und Japan. Daß man ja nicht denke, uns in Deutschland gingen diese Dinge vorläufig noch nichts an; der irre sich, denn sie erinnere an die Pachtung in China. Wir seien nicht mehr nur Zuschauer. Aus allen diesen Dingen ergebe sich nichts anderes, als neue Flottenvorlagen, verbunden mit neuen Steuern und Abgaben, eine Mehrbelastung für die Arbeiterklasse. Die wirtschaftlichen Kämpfe würden nicht verringert, sondern vermehrt werden.

Rednerin kommt sodann auf die Revolution in Rußland zu sprechen. Es ist eine ständige und beliebte Redensart, leider Gottes auch in unseren Reihen, Rußland sei der Sarg der Revolution. Die russische Revolution ist als Fleisch von unserem Fleische zu betrachten, und ich vermisse in unserem Parteiverhältnis das Mitfühlen, das Mitdenken. Rednerin geht kurz auf die früheren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands ein und vergleicht die ganze Bewegung immer mit der historischen Entwicklung. Gar mancher Genosse denkt sich, daß die Revolution als Sieger davon geht und, wie wir es in Deutschland erlebt haben, sie sich wie in Deutschland einen bürgerlichen Parlamentarismus schafft, an dem sie wohl teil-

setzgebenden Faktoren liege es, solche Explosionen und damit einen Massenstreik zu verhindern.

Dürfen wir uns, wenn wir in die Zukunft blicken, der Hoffnung hingeben, daß sich alles, auf politischem sowohl wie auf wirtschaftlichem Gebiete, in friedlicher, harmonischer Weise entwickeln wird? Diese Frage müssen wir, und zwar ohne jede Bedenken, mit einem entschiedenen »Nein« beantworten; dazu sind keine Aussichten vorhanden.

Überall im Vaterlande, auch im Auslande, brodelt es wie in einem Hexenkessel. Die Gegensätze zwischen den besitzenden und nichtbesitzenden Klassen, zwischen Reich und Arm, spitzen sich immer mehr zu. In Bezug auf den Parlamentarismus, die Berechtigung der Bevölkerung, an den Wahlen von Abgeordneten zum Reichstag sowohl wie zu den kommunalen Körperschaften teilzunehmen, hat eine gewaltige Verschiebung zu Ungunsten der weniger Bemittelten stattgefunden. Die deutsche Sozialdemokratie steht an der Spitze der internationalen Arbeiterbewegung. Wir haben Siege auf Siege errungen, auch einige Niederlagen erlitten, unsere jetzige Position, die sich immer günstiger gestaltet, ist namentlich auf parlamentarischem Gebiete erkämpft worden. Wir leben in einer verkehrten Welt. (Rufe: Det stimmt!)

Den unteren Bevölkerungsschichten, die von der Hand in den Mund leben, die fortwährend mit Not und Entbehrungen kämpfen, werden die wenigen Rechte, die sie noch als Staatsbürger besitzen, von gewisser Seite immer mehr beschnitten, den oberen Zehntausend, einer verhältnismäßig kleinen Gruppe, werden sie

dagegen in einem immer größeren Umfange zugesprochen. Wohin wir auch blicken, überall macht man krampfhaftige Versuche, den Zensus zu den kommunalen Wahlen zu erhöhen, resp. das Wahlrecht zu verhutzen, um die minderbemittelte Bevölkerung, die alle Werte schaffe, von einer Mitberatung an den städtischen Angelegenheiten auszuschließen. Beweis: die sogenannten freien Städte Lübeck und Hamburg. Ob man darauf abziele, auch das allgemeine Wahlrecht zum Reichstag abzuschaffen, niemand kann dies mit Bestimmtheit sagen, wir können es aber vermuten. Den erzreaktionären Politikern, die heute die Staatsmaschine bedienen, sei nicht nur dies, sondern noch weit Schlimmeres zuzutrauen. Sollte man wirklich versuchen, das Volk noch mehr zu entrechteten, was dann? Diese Frage sei schwer, sehr schwer zu beantworten. Sollte sich das Volk, ohne zu murren, noch mehr knechten und knebeln, sich das Wahlrecht, das bereits verkümmerte, ganz rauben lassen? Nein und nochmals nein, muß die Antwort lauten. Pflicht aller schwer Bedrückten, der politisch Entrechteten wäre es vielmehr, im äußersten Falle alle Machtmittel anzuwenden, um den Gegner mit vereinten Kräften zurückzudrängen. Ein solches Machtmittel ist der Massenstreik, über dessen Nutzenanwendung die Meinungen, besonders in Parteikreisen, wesentlich von einander abweichen. Auf der einen Seite stehen Bernstein-Friedeberg, die dem Massenstreik, natürlich nur in dringenden Notfällen, das Wort reden, auf der anderen Seite, in der gemäßigeren Gruppe, wird

nehmen, weil sie müssen, ohne zu vergessen, daß damit eine historische Tretmühle geschaffen wird. Nein, in Rußland kommt bereits die politische Freiheit zum Vorschein, allerdings heute oder morgen ist die Revolution noch nicht beendet, sie wird wohl noch recht lange dauern. Sie hat aber schon die Lehre gebracht, in welche Richtung wir gehen müssen, und die russische Revolution hat bereits ihren Feuerschein auf andere Länder geworfen.

Blicken wir zunächst auf Österreich, wie elektrisierend die bloße Kunde von politischen Reformen auf die Österreicher gewirkt hat, wie es dieses morsche alte Gebäude, diese baufällige Baracke des österreichischen Kaisers förmlich erschüttert hat.⁸

Alle diese Momente der künftigen Entwicklung zusammenfassend wird es so kommen, daß wir einer Periode von mehr oder weniger revolutionären Kämpfen entgegengehen, worin die russische Revolution nur ein Prolog sein wird. Wir müssen nach alledem, was uns in den letzten Tagen beschert worden ist, was in der auswärtigen Politik vor sich geht, zu der Erkenntnis gelangen, daß es mit dem alten Schlendrian, mit dem Ruhebedürfnis ein für allemal vorbei ist. Wir gehen einer Zeit entgegen, wo der historische Klepper einmal in einen frischen, fröhlichen Galopp übergeht. Wir sind die letzten, die dabei etwas zu verlieren haben; je frischer der Gang, um so schneller werden wir unser Ziel erreichen. Es bleibt bittere Wahrheit, was Marx und Engels im Jahre 1848 sagten: Das Proletariat hat nichts zu verlieren als seine Ketten, nur zu gewinnen hat es die ganze Welt.

Ein politischer Beobachter muß sich umschauen, um die kommende Entwicklung kennenzulernen, er muß sie kennen, damit er den Faden in der Hand hat, wonach er sich zu richten hat. In welcher Form, nach welcher Veranlassung der Generalstreik anzuwenden ist, kann man vorher nicht sagen. Ich könnte den Massenstreik als Abwehrmittel gegen die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts zum Reichstag prophezeien. Ich stehe auch hier wieder auf dem historischen Boden, wenn ich sage, die allgemeine revolutionäre Situation kann dazu beitragen, den Generalstreik als Abwehrmittel zu gebrauchen. Ob die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts zu einem solchen Massenstreik Anlaß geben wird, das kann ich nicht, das vermag niemand zu sagen.

Aber auch durch andere Anlässe kann man den Volkszorn hervorrufen. Wenn man, wie in ausländischen Blättern zu lesen ist, von einer gewissen Stelle die Plötzlichkeit bis zu einer solchen Unverantwortlichkeit steigern sollte, das Volk zum Äußersten zu provozieren, indem man hinterpommersche Grenadiere gebraucht, um die russische Revolution niederzuschlagen, dann glaube ich wohl, daß die Genossen mit einem Massenstreik antworten müssen, daß wir unser Blut verspritzen, um unsere russischen und polnischen Brüder zu schützen.

Ich habe diese Beispiele extra angeführt, damit Sie sich klar darüber werden können, in welchem Zusammenhang man den Generalstreik anwenden könnte. Wenn wir immer mehr verschärften politischen Kämpfen entgegengehen, so müssen wir bedenken – ich verweise jetzt wieder nach Rußland –, daß die Industriearbeiter, überhaupt die Arbeiterklasse, bisher in keinem direkten revolutionären Kampf eine Rolle gespielt haben. Wären ein Bernstein und

ein Friedeberg zur rechten Zeit in Rußland gewesen, dann würden die russischen Arbeiter eine andere Rolle spielen. Ich kenne die russischen Parteiverhältnisse sehr genau. Niemals vordem hat man über den Generalstreik diskutiert. Dort existiert kein Koalitionsrecht, kein Streikrecht, und die bewußten Führer der Bewegung haben nie daran gedacht. Wenn wir aber den Massenstreik als ein gewaltiges Kampfmittel in Rußland gesehen und erlebt haben, bringt uns die Situation dazu, daß es eine historische Notwendigkeit war, den Kampf in dieser Form auszufechten. Noch in keiner Revolution war die Arbeiterklasse so ausschlaggebend wie jetzt in Rußland, wo der ganze Handel und die Industrie lahmgelegt werden. Damals in der Revolution (1848) stand das Kleinbürgertum an der Spitze, heute in Rußland steht das Industrieproletariat an der Spitze der Revolution, aus all den Gründen, die ich bereits angeführt habe. Und wenn wir uns auf den Boden der Notwendigkeiten stellen, so haben wir darin ohne weiteres die Antwort auf alles.⁹

Tausend und drei Bedenken bei denjenigen, die heute Gegner des Massenstreiks sind. Sie werden gewiß die Ausführungen des Genossen Frohme im »Hamburger Echo« gelesen haben, sehr schwerwiegende Worte hat der Genosse dort in seinem Referat ausgesprochen. Er sagte, ihr habt drei Millionen Stimmen bei der Reichstagswahl erhalten, aber gehen diese drei Millionen Menschen alle mit in den Massenstreik? Nur 1 1/2 Millionen Arbeiter sind politisch und gewerkschaftlich organisiert, verbleiben die weiteren 9 Millionen, die nicht organisiert sind. Eine solche Frage und Berechnung kann nur jemand anstellen, der von den Vorgängen in Rußland nicht einen blauen Dunst versteht.

In Rußland gab es vor der Revolution keine Gewerkschaftsorganisation. Man hat eben keinen Schimmer von der direkten Denkweise, wie Engels sagt, was hier und da Ursache ist usw. Die gewerkschaftlichen Organisationen können die Wirkung des Massenstreiks sein und umgekehrt. Wie stehen die englischen Gewerkschaften da? Nicht als Organisationen zum frischen fröhlichen Kampfe bereit, nein sie können die Massen nicht so leicht in Bewegung setzen. (Sehr richtig!) Diejenigen Gewerkschaftsführer, die in Köln der Arbeiterschaft zugerufen haben, sie könnte sich nicht auf den Massenstreik einlassen des Kostenpunktes wegen, und die Arbeiterorganisationen hätten vor allem Ruhe nötig, um sich weiter ausbauen zu lassen, diese Führer fahren auf sehr bedenklichem Wege, die deutsche Arbeiterschaft in allen ihren Hoffnungen niederzudrücken und in die Versumpfung zu bringen. (Sehr richtig!)

Man fragt, werden uns auch die unorganisierten Massen folgen? Ja, wenn Sie sich auf den Boden stellen, daß eine Massenstreikbewegung von heute in 14 Tagen ohne ... (unleserlich) vor sich gehen kann, wie aus der Pistole geschossen, daß man einen Bußtag dazu bestimmt, – ich bin sicher, daß die Massen uns auslachen würden. Aber andererseits werden Sie sich mit mir auf den Boden stellen, daß bei einer revolutionären Bewegung diese Massen uns folgen werden, weil wir die Veranlassung, die Situation zu der Revolution nicht schaffen; wir müssen diese Situation verstehen und ausnutzen.¹⁰ Dann wird gefragt, wie wollen wir diese Massen ernähren und wie wollen wir sie im Zügel halten? Diesen Explosivstoff hat der

dies Machtmittel einfach über Bord geworfen. Der politische Massenstreik, sagte Karl Frohme vor kurzem in einer Versammlung, ist nicht mit Erfolg durchzuführen; es fehlten die Vorbedingungen: von rund 12 000 000 industriellen Arbeitern sind bei den Reichstagswahlen nur 3000 000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, diese Wähler wären noch lange nicht überzeugte Sozialdemokraten; nur 1 250 000 Arbeiter sind gewerkschaftlich organisiert, politisch noch viel weniger; auf die übrigen 9 000 000 Arbeiter sei kein Verlaß, diese würden den Massenstreik nicht mitmachen. So und in ähnlicher Weise stellte Genosse Frohme in jener Versammlung längere Betrachtungen an. Lasse man sich darauf ein, allerlei Rechenaufgaben zu lösen, um je nach dem Fazit in eine Aktion zu treten oder nicht, dann sei es vielleicht besser, seine Hand bei jeder schwierigen Aufgabe aus dem Spiele zu lassen. Auf solche Kalkulationen, womit sich Genosse Frohme befasse, komme es aber keineswegs an. Es entstehe vielmehr nur die Frage, was überhaupt geschehen solle, wenn die reaktionären Staatsgewalten versuchen, der minderbemittelten Bevölkerung ihre staatsbürgerlichen Rechte, das Wahlrecht usw., immer mehr zu schmälern oder ganz zu rauben. Sollte man die Hände ruhig hinhalten, um sie in Fesseln legen zu lassen, oder sollte man sie dazu gebrauchen, wozu sie uns von der Natur verliehen wurden?

In Rußland ringe das Volk nach Freiheit, es kämpfe um seine staatsbürgerlichen Rechte, es habe im höchsten Falle seine Ketten zu

verlieren. Und wie ist es in Deutschland bestellt? Immer düsterer wird es am politischen Horizont, immer neue Flottenvorlagen, immer neue Zölle und Steuern, wobei die schwächeren Schultern bedeutend mehr als die stärkeren belastet werden. Das Staatsschiff laviere hin und her, steuere man dasselbe nicht rechtzeitig, so werde es noch ins Uferlose hineinsegeln. Fassen wir alles zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß wir mehr oder minder schweren Kämpfen in der politischen Arena entgegengehen. Daraus resultiere wieder die Frage: Wie heißen die Waffen, zu denen wir eventuell greifen müssen, um uns in Verteidigungszustand zu setzen? Sollte es zum Äußersten kommen, nun dann wohl, wir dürfen selbst vor den schärfsten Machtmitteln nicht zurückschrecken. Mit den Worten: »Bereit sein, ist alles!« schloß die Referentin unter stürmischem Beifall ihre Ausführungen.

Genosse Frohme gegen den Massenstreik in die Wagschale geworfen. Genossen, der Genosse, der Bedenken hegt, ob man bei einem Massenstreik die Massen im Zügel halten kann, der begeht eine Majestätsbeleidigung an der Arbeitermasse. In Frankreich, in Deutschland, in Russland, wo die Massen ... (unleserlich) auf dem Platze des politischen Lebens stritten, da hebt sich das moralische Niveau der Bevölkerung in erster Linie, da wird erst die wahre Sittlichkeit zur Wahrheit. Der Gedanke, den Frohme da ausgesprochen hat, das ist der richtige Gedankengang eines Staatsanwalts: Wer werde dafür sorgen, daß die Massen nicht verhungern bei einem Massenstreik? Ich muß wiederholt nach Russland verweisen, um beweisen zu können, wie die Massen zu hungern verstehen, wenn es sich darum handelt, Menschenrechte zu erringen. Ich hatte oft Gelegenheit, gerade das Schicksal der Arbeiterklasse meines engeren Vaterlandes in Russisch-Polen zu betrachten. Durch meine Zusammengehörigkeit mit der polnischen Sozialdemokratie erhielt ich Berichte aus Rußland, die, mit Blut und Tränen geschrieben, vom Kampfplatz stammen. Bereits im November 1904 herrschte in Warschau(?) Hungersnot. Hunderttausende von Menschen hatten nichts zu beißen. Das Proletariat will hungern, es will seine Ziele erreichen. Ein Heine¹¹, ein Frohme, sie werden es nicht begreifen, sie haben keine Ahnung von den sozialen Kämpfen. Sie haben die Geschichte vergessen, sie haben vergessen die mit Blut und Tränen geschriebenen Revolutionen in Frankreich und Deutschland.

Die politischen und sozialen Kämpfe der Arbeiterklasse in moderner Form sind keine Zivilprozesse, wo alle Kosten vom Rechtsanwalt vorgeschlagen werden. Nein, die revolutionäre Situation trägt ihre Ziele in sich. Man muß die Situation verstehen, die uns die Geschichte entgegenführt, wo die Massen berufen sein werden, ihre ganze politische Reife, ihre ganze Kraft, auch ihre ganzen Heldentaten wieder einmal der Welt in Erinnerung zu rufen. Was wir zu tun haben, welchen Kämpfen, welchen Aufgaben uns der allgemeine Gang entgegenführt, ist, daß wir in uns selbst und in der Masse den lebendigen Geist der Kampfesfreudigkeit wach halten, um ihn immer schüren zu können, groß und mächtig die Flamme emporsteigen zu lassen. Was wir weiter zu tun haben, besteht darin, daß wir den Massen das sagen, was wir selber wissen. Unsere Kampfweise besteht darin, daß wir die Geschichte der historischen Bewegung klar machen und daß die geschichtliche Entwicklung uns Momente entgegenführt, wo die Massen selbst das Heft in Händen haben. Dazu die Massen zu erziehen, muß unsere Aufgabe besonders sein. Mit offenen Augen in die Situation schauen. Hier heißt es, nichts Künstliches zu machen, nichts Künstliches herbeizuführen.

Genossen und Genossinnen, auch hier heißt es: »Bereit sein, ist alles!«

Bravo!!!

Paul Hoffmann:

Sie haben durch ihr zahlreiches Erscheinen gezeigt, daß Sie für die Frage, die wir heute abend behandeln, ein reges Interesse zeigen. Aber, das wird von Ihnen jeder zugeben müssen, damit ist es nicht

genüge getan. Es bedarf bei dieser Frage nicht des Aufflatterns des einmaligen Interesses, weil eine Erscheinung heute abend hier war, die Sie aus der Parteiliteratur kennen, von der wir wissen, daß sie eine Verteidigerin des Gedankens ist, daß das Proletariat sich sein Schicksal selbst schaffen muß. Wir müssen, und Sie mit, selbst dafür sorgen, daß auch zu anderen Zeiten, wenn wir unsere Versammlungen haben, wenn wir zusammentreten und über den Gedanken der Kämpfe beraten und beschließen werden, auch dann soll ein solches Interesse vorhanden sein.

Es bedarf der fortgesetzten Erkenntnis des Gedankens, der uns zum Siege führt, daß nicht nur das einmalige Erscheinen nützt, sondern zum Siegen gehört auch Handeln. Und, Parteigenossen, ich rufe Ihnen die traurige Erscheinung ins Gedächtnis zurück, die wir in Hamburg erlebt haben angesichts des Versuchs, das Bürgerschaftswahlrecht zu beschränken; und das in ganz kurzer Zeit, vielleicht schon in wenigen Wochen. Dann wird die bürgerliche Kamarilla in Hamburg von diesem Versuch zur Tatsache übergegangen sein. Die Bevölkerung Hamburgs /war/ im Jahre 1892, als die Cholera in Hamburgs Mauern wütete, bereits in zwei Klassen geteilt: in die Klasse derjenigen, die damals den Staub Hamburgs von ihren Pantoffeln schüttelten, aber gute Profitpatrioten waren, und in die Klasse derjenigen, die damals in die Höhlen der Proletarier hineingingen, um dort das Erdenklichste zu leisten, das Elend, die Seuche zu beseitigen. Das wird man jetzt wieder zur Tatsache machen. Wenn nichts trügt, wird man die Hamburger Bevölkerung wieder in zwei Klassen teilen, und zwar die, die kein Einkommen von M 2 500 haben, werden nicht in die obere Klasse kommen, sondern nur denen, die über M 2 500 Einkommen haben, trägt man erst Rechnung. Parteigenossen, das wird die Folge sein, und da heißt es jetzt – aufpassen: Alle Mann am Platz sein, um die Macht der ganzen Arbeiterschaft zu zeigen. Heute ist die Situation so, wie sie meiner Auffassung nach uns der bekannte Dichter Freiligrath im Jahre 1848 in seinem Gedicht: Sei gedacht der Toten usw. schildert.

Parteigenossen, sorgen Sie dafür, daß wir nicht die Sklaven der Bourgeoisie werden!

Wortmeldungen liegen nicht vor, ich schließe die Versammlung.
Schluß 10.45 Uhr

Aus dem Hauptblatte der periodischen Druckschrift *Corresp.* (ondenz), Nr. 585, 16. November 1905
Redakteur: Diez.

Über den politischen Massenstreik sprach in einer zahlreich besuchten Versammlung des zweiten Hamburger Wahlkreises des sozialdemokratischen Vereins bei Tütge die Genossin Dr. Rosa Luxemburg. Sie wandte sich mit ihren revolutionären Ausführungen insbesondere gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Frohme, der in einer Altonaer Versammlung vor dem politischen Massenstreik gewarnt hatte. Nachdem sie Hamburg als das nach ihrer Meinung rückständigste Staatswesen hingestellt hatte, erklärte sie, daß es schließlich kein anderes Mittel zur Abhilfe gäbe, als mitsamt den Kapitalmagnaten, die sich heute bei Lohnkämpfen durch Anwendung des »tückischen Mittels der Aussperrung« in der Offensive befänden, »den Staat zum Teufel zu jagen«. (Lebhafte Bravorufe) Die jüngsten großen Lohnkämpfe lehrten, daß man mit den bisherigen Kampfmitteln zu Ende sei und daß der Instinkt der Massen sich nach neuen Mitteln umsehe. Ob ein Massenstreik nützlich sei, hänge von der Entwicklung der Dinge ab. »Wir müssen mit der russischen Revolution empfinden und aus ihr lernen. Wir müssen erkennen, daß wir einer Reihe revolutionär-sozialistischer Kämpfe entgegengehen, von denen die russischen nur ein schwacher Abglanz sein werden. Wenn dann zum Galopp übergegangen wird, um so schneller werden wir das Elend los. Das Proletariat hat nichts zu verlieren,

1 Die Ereignisse und Kämpfe in Deutschland des Jahres 1905 sind ausführlich dokumentiert in: *Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Reihe I, Bd. 5: Januar 1905 - Juli 1914, Berlin 1962.

2 Formal ist die russische Revolution, wie gesagt, der letzte Ausläufer der Periode der bürgerlichen Revolutionen in Europa. Allein ... diese formal bürgerliche Revolution wird in Rußland nicht mehr durch die Bourgeoisie, sondern durch die Arbeiterklasse vollzogen. ... Dadurch wird die heutige russische Revolution zu einer so widerspruchsvollen Erscheinung wie keine der früheren Revolutionen. Die politischen Formen der modernen bürgerlichen Klassenherrschaft werden hier nicht durch die Bourgeoisie, sondern durch die Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie erkämpft. ... Das Proletariat in Rußland stellt sich heute nicht zur Aufgabe, den Sozialismus zu verwirklichen, sondern erst die kapitalistisch-bürgerlichen Vorbedingungen zur Verwirklichung des Sozialismus zu schaffen. ... Das Proletariat in Rußland führt vielmehr gleichzeitig und in einer Aktion den Kampf sowohl gegen den Absolutismus wie gegen den Kapitalismus. Es will nur die Formen der bürgerlichen Demokratie, aber es will sie für sich, für die Zwecke des proletarischen Klassenkampfes ... So geht die heutige Revolution in Rußland in ihrem Inhalt über die bisherigen Revolutionen weit hinaus ... Sie hat eine neue Kampfmethodik geschaffen, die ihrem proletarischen Charakter wie der Verbindung des Kampfes um die Demokratie mit dem Kampfe gegen das Kapital entspricht – den revolutionären Massenstreik.

Rosa Luxemburg: *Die russische Revolution*, in: *Gesammelte Werke*, Berlin 1972, S. 7, 8/9.

aber gewinnen kann es die ganze Welt!« Wenn zum Schutze der Reste des Absolutismus nicht nur die Knute der Kosaken, sondern auch pommersche Grenadiere aufgeboten würden, »ja dann müßten wir unser Blut verspritzen«. (Tosender Beifall!)

Die einzige Aufgabe der Sozialdemokratie sei es, den lebendigen Geist der Kampfesfreudigkeit in den Massen wach zu halten und zu fördern, statt ihn im Sumpfe des Parlamentarismus zu ersticken. »Die Massen müssen wir erziehen, ihnen sagen, was wir wissen, und sie reif machen! Wir müssen uns der politischen Entwicklung bewußt bleiben, die in die politische Formel zusammenzufassen ist: »Bereit sein, ist alles!« – Eine so offenkundige Darlegung des sozialdemokratischen Glaubensbekenntnisses kann nur willkommen geheißen werden, weil sie allen Zweifeln über die letzten Ziele der Sozialdemokratie ein Ende macht und den bürgerlichen Parteien immer wieder zeigt, wohin wir kommen, wenn man der revolutionären Partei freien Lauf läßt.

- 3 Die obige Philippika richtet sich ... gegen den von der Genossin Luxemburg im zweiten Hamburger Wahlkreis am 14. dieses Monats gehaltenen Vortrag über den politischen Massenstreik. Es ist sehr merkwürdig, daß die drei Genossen, die sämtlich in Hamburg wohnhaft sind, es nicht mehr für angebracht hielten, in jener Versammlung zu erscheinen und die »verderbliche Revolutionsromantik« da, wo sie sich ihren tödlichen Streichen aus nächster Nähe aussetzte, einmal energisch in den Sand zu strecken. Bei der öffentlichen Diskussion über die staatsgefährliche Auffassung des Massenstreiks im parteigenössischen Kreise zog die »realistische Denkweise« vor, realistisch wie sie ist, sich nicht zum Wort zu melden ... Eines ist lediglich bei dieser harmlosen Beschäftigung, was Beachtung verdient: Es ist dies die Tendenz, aus dem unliebsamen Jenaer Beschluß über den Massenstreik, trotz des ganzen Geistes der Diskussion, die mit ihm verbunden war, jetzt hinterdrein jede revolutionäre Bedeutung hinwegzuinterpretieren, ihn zu einer Phrase mit so viel Wenn und Aber umzudeuten, daß er überhaupt aufhört, irgend etwas auszudrücken. ...
Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1/2, S. 617.
- 4 Der sozialdemokratische Verein in Kiel erklärt sich in seiner am 7. Dezember abgehaltenen, gutbesuchten Mitgliederversammlung mit den Ausführungen des Referenten über den Massenstreik einverstanden und konstatiert mit Befriedigung, daß der Standpunkt des Genossen Hoffmann sich mit dem Massenstreikbeschluß des Parteitag in Jena vollständig deckt. Die Versammlung erblickt eine glänzende Bestätigung der politischen Aktualität und Zweckmäßigkeit des Jenaer Beschlusses in der heroischen Erhebung des russischen Proletariats und in den Wahlrechtskämpfen in Sachsen und Österreich. Die Versammelten, fast durchweg gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, verurteilten entschieden die Taktik derjenigen Gewerkschaftsführer, welche die Arbeiterbewegung zu einer bloßen Unterstützungsgenossenschaft herabdrücken möchten und die Frage des Massenstreiks lediglich aus finanziellen Gesichtspunkten beurteilen. Mit gleicher Entschiedenheit wendet sich die Versammlung gegen die in der »Schlesw.-Holst. Volksztg.« und im »Hamburger Echo« veröffentlichte Erklärung der drei schleswig-holsteinischen Reichstagsabgeordneten, der Genossen von Elm, Frohme und Lesche, da diese Erklärung gegenstandslos und in der heutigen politischen Situation doppelt deplaziert ist und keine andere Wirkung hatte, als das Kopfschütteln der Parteigenossen zu erregen und den Gegnern der Sozialdemokratie Veranlassung zu hämischen Angriffen auf die Partei zu geben.
Dokumente und Materialien, a. a. O., S. 144.
- 5 Über den politischen Massenstreik sprach Rosa Luxemburg am 6. Dezember 1905 in Berlin. Diese Rede war in Inhalt und Aufbau der Hamburger Rede ähnlich. Ein Bericht darüber erschien am 8. Dezember im »Vorwärts«, abgedruckt in: Dokumente und Materialien ..., S. 139-143.
- 6 Generalstreik der belgischen Arbeiter im April 1902 für ein demokratisches Wahlrecht. Rosa Luxemburg wertete die Lehren des Streiks in der »Leipziger Volkszeitung« und in der »Neuen Zeit« aus.
Vgl. Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1/2, S. 192-219.
- 7 Zur hohen Ehre des deutschen bewußten Proletariats muß anerkannt werden, daß, obwohl bislang der äußerste Gegner des Generalstreiks, es jetzt als erstes auf die anschaulichen Lehren der russischen Befreiungsbewegung reagierte und sich mit Feuer, begeistert an die Seite der Idee stellte, die es mehr als 25 Jahre verspottet hatte. Die deutschen Arbeitermassen zeigten eine solche Flexibilität des Denkens, so viel revolutionären Spürsinn und politische Reife, daß sie sich einmal mehr auf eine höhere Stufe emporhoben als viele ihrer Führer.
Rosa Luxemburg: Vorwort zur russischen Ausgabe von »Massenstreik, Partei und Gewerkschaften«, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, H. 2002/III, September 2002, S. 141.
- 8 Inzwischen kamen die Oktobertage in Rußland heran. Deren gewaltiger Einfluß zeigte sich sogleich in der stürmischen Bewegung des österreichischen Proletariats für das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Demonstrationen und Massenstreiks in Wien, Prag, Graz beeinflussten ihrerseits die deutschen Arbeiter, vor allem im mit Österreich benachbarten Sachsen, wo gerade das Jahrzehnt nach dem reaktionären Umsturz zu Ende ging, der der Arbeiterklasse den Zugang zum hiesigen Landtag versperrt hatte.
Rosa Luxemburg: Vorwort ..., in: Jahrbuch ..., S. 143. (In den Oktobertagen 1905 kam es zu politischen Massenstreiks in allen Industriezentren Rußlands unter der Losung: Sturz der Selbstherrschaft, Errichtung der demokratischen Republik. – d. Red.)
- 9 So rückte das Massenstreikproblem nach und nach ins Zentrum des geistigen Lebens und des geistigen Interesses der deutschen Sozialdemokratie, und es wird aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Platz noch eine längere Zeit einnehmen. In ihm kreuzen sich wie im Fokus alle strittigen Fragen der deutschen Arbeiterbewegung: über den Parlamentarismus und die unmittelbare Rolle der Massen; über den politischen und den ökonomischen Kampf des Proletariats; über Bedeutung und Rolle der Organisation; über die Planmäßigkeit und Spontanität der Arbeiterbewegung; über friedliche Taktik und Zusammenstöße mit der bewaffneten Macht der herrschenden Klassen; über allmähliches »Hineinwachsen« in eine sozialdemokratische Ordnung und revolutionäre »Sprünge« in der Entwicklung des Klassenkampfes ... Mit einem Wort, die Frage nach dem Massenstreik wurde zum Symbol einer ganzen Weltanschauung in der deutschen Arbeiterbewegung.
Rosa Luxemburg: Vorwort ..., in: Jahrbuch ..., S. 145.
- 10 Die Sozialdemokratie vermag weder in Rußland noch sonst in der Welt historische Momente und Situationen künstlich zu schaffen, wie sich jugendliches Maulheldentum vielleicht einbilden mag. Aber was sie kann und muß, ist, die jeweilige Situation auszunutzen, indem sie ihren historischen Sinn und ihre Konsequenzen dem Proletariat zum Bewußtsein bringt und es so zu weiteren Momenten des Kampfes hinüberleitet.«
Rosa Luxemburg: Nach dem ersten Akt (Artikel vom 1. Februar 1905 in der »Neuen Zeit«), in: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1/2, S. 489/490.
- 11 Wolfgang Heine, Mitarbeiter der rechtsgerichteten »Sozialistischen Monatshefte«, Mitglied des Reichstags.